

# Digitalisierung in der Medizin

Ein Blick aus der Generation Y

von Max Tischler, Arbeitskreis Junge Ärztinnen und Ärzte der ÄKWL

Die Digitalisierung in unserer Gesellschaft schreitet durch Smartphones, Tablets, intelligente Haushaltsgeräte usw. schnell voran – kaum ein Jahr vergeht, in dem uns nicht eine Neuheit auf den internationalen Technikmessen begeistert. Aber wie ist es in der Medizin? Wie kommt die Digitalisierung in unseren Kliniken voran? Was sind Vor- und Nachteile? Woran hapert es, obwohl die Technik bereitstehen würde?

Die Generation der „Jungen Ärzte“ ist mit der Digitalisierung aufgewachsen. Von den ersten Computern, die privat genutzt werden konnten, über die Einführung des Internets in die privaten Haushalte bis hin zur allumfassenden Kommunikation mit und über das Smartphone – wer schreibt denn heutzutage noch eine Postkarte aus dem Urlaub statt einer Whatsapp-Nachricht?! Aber auch die Nachteile – von „Handysucht“ bis zum unterschweligen Drang, immer erreichbar zu sein – sind uns bekannt. Wie aber ist die Situation in den Kliniken?

In den meisten Häusern hat der Computer zumindest für das Schreiben von Arztbriefen sowie zur Dokumentation und Terminplanung bereits Einzug gehalten, auch wenn ein komplett papierloses Krankenhausinformationssystem ohne Doppeldokumentation oft mehr Wunsch als Wirklichkeit ist. Einzelne innovative (Pilot-)Projekte wie der telemedizinische Schockraum der Universitätsklinik in Münster oder der Tele-Notarzt in Aachen bilden hier die Ausnahme. In anderen Ländern ist diese Entwicklung bereits weiter fortgeschritten.

In Deutschland ist die Realität noch weit davon entfernt: Tablets zur Visitedokumentation oder zum Nachschlagen von Laborwerten sind ebenso eine Seltenheit wie ein Krankenhausinformationssystem, welches konstant, schnell und ohne tägliche Abstürze funktioniert. Innovative Technik mag in einigen Funktionsbereichen bereits auch in Form der Computersysteme Einzug gehalten haben. Der Großteil der Stationen muss jedoch mit der technischen Basisausstattung vorliebnehmen. Es ist keine Seltenheit, dass private Devices insbesondere zur Internetrecherche zum Einsatz kommen (müssen), da ein funktionsfähiger Internetzugang am Stations-PC nicht überall bereitgestellt werden kann.



Max Tischler

Foto: Büttner

In unseren Nachbarländern wurde dies oft früher erkannt und bereits vor Jahren in vielen Kliniken umgesetzt: WLAN für alle

Ärzte frei verfügbar mittels Benutzer-Login, egal ob auf dem privaten Device oder auf klinikinternen Geräten. Serverbasierte PC-Lösungen, Ein- und Ausloggen mit der Chipkarte, Problemlösung innerhalb eines Tages durch den IT-Service – all dies ist in Deutschland oft noch Wunsch statt Wirklichkeit.

Eine im Herbst 2017 veröffentlichte Umfrage des Digitalverbandes Bitkom in Kooperation mit dem Hartmannbund zeigte deutlichen Nachholbedarf auch im ambulanten Sektor. 47 Prozent der 477 befragten Ärzte nutzen für den alltäglichen Briefverkehr noch Papier und Stift, und sogar 34 Prozent der Befragten haben noch eine papiergebundene Patientenakte. Ähnliche Ergebnisse brachte bereits eine ähnliche Studie Anfang 2017 in Zusammenarbeit von Bitkom und der bayerischen TelemedAllianz. Während sich 60 Prozent aller Befragten eine Gesundheitskarte mit Daten aus Arztpraxen, Kliniken, anderen Gesundheitseinrichtungen sowie Wearables wünschen und diese aktiv nutzen würden, lehnen 34 Prozent der Befragten diese ab.

Nun ist das ärztliche Arbeiten in der Zukunft und „E-Health“ aktuell in aller Munde, und

auch einige Projekte, wie der Notfalldatensatz, welcher 2018 eingeführt werden soll, stehen in den Startlöchern. Denn vielen Akteuren im Gesundheitssystem ist mittlerweile bewusst geworden, dass die Digitalisierung nicht aufzuhalten ist – ob man den Weg ärztlicherseits mitgestaltet oder nicht!

Dennoch ist mit einer „geplanten“ Einführung nicht automatisch die Umsetzung in Krankenhäusern und Arztpraxen geregelt und in der Realität zum gleichen Zeitpunkt verfügbar. Die technische Umsetzung stellt für sich selber bereits ein nicht unerhebliches Problem dar, da auch die IT-Dienstleister und/oder Abteilungen oft mit der bestehenden IT-Infrastruktur ausgelastet und personell unterbesetzt sind. Hier ist es an der Zeit, zügig und unkompliziert Unterstützungsmöglichkeiten anzubieten, damit die Umsetzung nicht ins Stocken gerät. Insgesamt überwiegen mit vereinfachter Informationsweitergabe, Verringerung von Mehrfachuntersuchungen und besserem Handling in Notfallsituationen auch die Vorteile bereits des Notfalldatensatzes. Dennoch sind in den nächsten Jahren noch diverse Probleme insbesondere hinsichtlich Haftung und Datenschutz zu klären. Hier müssen auch die jungen Ärzte mitarbeiten und Wissen mit einbringen.

Bleibt zu hoffen, dass die Politik, aber auch die ärztliche Selbstverwaltung den Begriff Digitalisierung nicht nur als Worthülse versteht, sondern hier innovativ voranschreitet und technische Möglichkeiten, die bereits in Unternehmen und Privatleben Einzug gehalten haben, auch in die Patientenversorgung implementiert. Ob und wie auch eine Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen möglich ist, die bereits entwickelte Technik bereitstellen können, bleibt abzuwarten.

■ Kontakt: Arbeitskreis „Junge Ärztinnen und Ärzte“, E-Mail: [jungeaerzte@aekwl.de](mailto:jungeaerzte@aekwl.de)



Seit dem 01.01.2018 ist der Arbeitskreis Junge Ärztinnen und Ärzte der ÄKWL nun auch auf Facebook aktiv. Hier posten wir zeitnah Beiträge zu aktuellen berufspolitischen Themen wie auch Fotos und Videos von unseren Veranstaltungen und Sitzungen. Ihr erreicht uns auf Facebook unter: **Junge Ärzte der Ärztekammer Westfalen-Lippe!** Schaut vorbei und seid gespannt!

## Junge Ärzte



Serie